

INTERPRETATION DER OBJEKTE SOWIE DER ARCHÄOLOGISCHEN BEFUNDE

MUTMASSLICHE EIGENTÜMER ODER STIFTER VON INSULAREN WERKEN DER KUNST UND DES KUNSTHANDWERKS

Die erste Zusammenstellung der auf dem Boden des einstigen Frankenreiches erhaltenen Werke der Kunst und Kleinkunst sowie der archäologischen Funde insularer Herkunft und ihrer Imitationen aus dem 8 bis frühen 9. Jahrhundert zeigt, dass sie insgesamt etwas zahlreicher sind, als bisher vermutet wurde⁶⁵⁴. Diese dinglichen Quellen können die schriftlich überlieferte Geschichte der »angelsächsischen Mission« natürlich nicht verändern, aber doch eine anschauliche Vorstellung von jenen fremden Gegenständen vermitteln, die die Angelsachsen von der Insel mitgebracht und benutzt hatten.

Aus dem Gebiet des Frankenreiches liegen 13 Werke der Kunst und des Kunsthandwerks aus Metall oder Bein vor, die man entweder schon in Angelsachsen oder erst auf dem Kontinent nach insularen Vorbildern hergestellt hatte. Ihr lockeres Verbreitungsbild (**Abb. 60**) dürfte sich künftig kaum noch verändern, weil Neufunde nicht zu erwarten sind. Da diese Gegenstände fast alle für liturgische Zwecke bestimmt waren, könnte ihre Existenz durchaus dem Wirken angelsächsischer Missionare zu verdanken sein. Bei einigen dieser anonymen Stücke sind sogar Indizien vorhanden, die auf den einstigen Besitzer oder Stifter schließen lassen.

Lange Zeit war man der Überzeugung, dass das große northumbrische Kreuz von Bischofshofen im Pongau ursprünglich für den Salzburger Dom gestiftet worden sei. Dank neuer archäologischer Funde in der Kirche von Bischofshofen steht aber inzwischen fest, dass es von Anfang an das kostbare Geschenk eines Bischofs von Salzburg an die Pfarrkirche St. Maximilian in Bischofshofen gewesen ist. Darüber, ob man es bereits dem Franken Rupertus (695/696-716) oder erst dem Iren Virgil (749-784) zuschreiben darf, entscheidet die schwankende, stilistische Datierung des Kreuzes.

Unter den frühmittelalterlichen Reliquiaren gibt es einen angelsächsischen Typ, der bisher unbeachtet blieb, nämlich das »hausförmige Reisereliquiar mit Firstkruz«. Zu ihnen gehört außer dem Reliquiar in Mortain auch der vermeintliche »Kamm des hl. Bonifatius« aus vergoldeter Bronze im Domschatz Fritzlar, bei dem es sich nie um einen liturgischen Kamm, sondern um den Dachfirst eines Reliquiars mit Firstkruz gehandelt hatte.⁶⁵⁵ Da es im 8. Jahrhundert entstanden und ein typisch angelsächsisches Hausreliquiar gewesen ist, könnte es von Bonifatius der Klosterkirche gestiftet worden sein, die er 742 immerhin selbst gegründet hatte. Er war damals schließlich kein bettelarmer Missionar, sondern ein Erzbischof, der über alle erforderlichen Mittel verfügte, um das kostbare insulare Reliquiar beschaffen und verschenken zu können. Die volkstümliche Zuschreibung an Bonifatius muss demnach kein frommer Wunsch, sondern kann sehr wohl die überlieferte Wahrheit sein.

Das zerstörte hausförmige Reliquiar im Kloster Baume-les-Messieurs, dép. Jura, aus dem mittleren 8. Jahrhundert stammt wegen des erhaltenen Firstkruzes mit Tierornamenten im Tassilokelchstil – dem Kunststil der fränkisch-karolingischen Oberschicht⁶⁵⁶ – sehr wahrscheinlich nicht aus Angelsachsen. Offensichtlich ist

⁶⁵⁴ Eine sehr geringe Zahl von insularen Metallarbeiten führte V. Bierbrauer auf (Bierbrauer 2000, 207).

⁶⁵⁵ Roth 1981, 1-13. – Die These von E. Wamers, dass es eine Arbeit aus dem insular geprägten Großraum »um Salzburg«

zur Zeit des Tassilo III. gewesen sein könne (Wamers 2019b, 405 Abb. 11), ist letztlich nicht zu beweisen.

⁶⁵⁶ Dazu mehrfach E. Wamers, zuletzt Wamers 2013, 439-440.

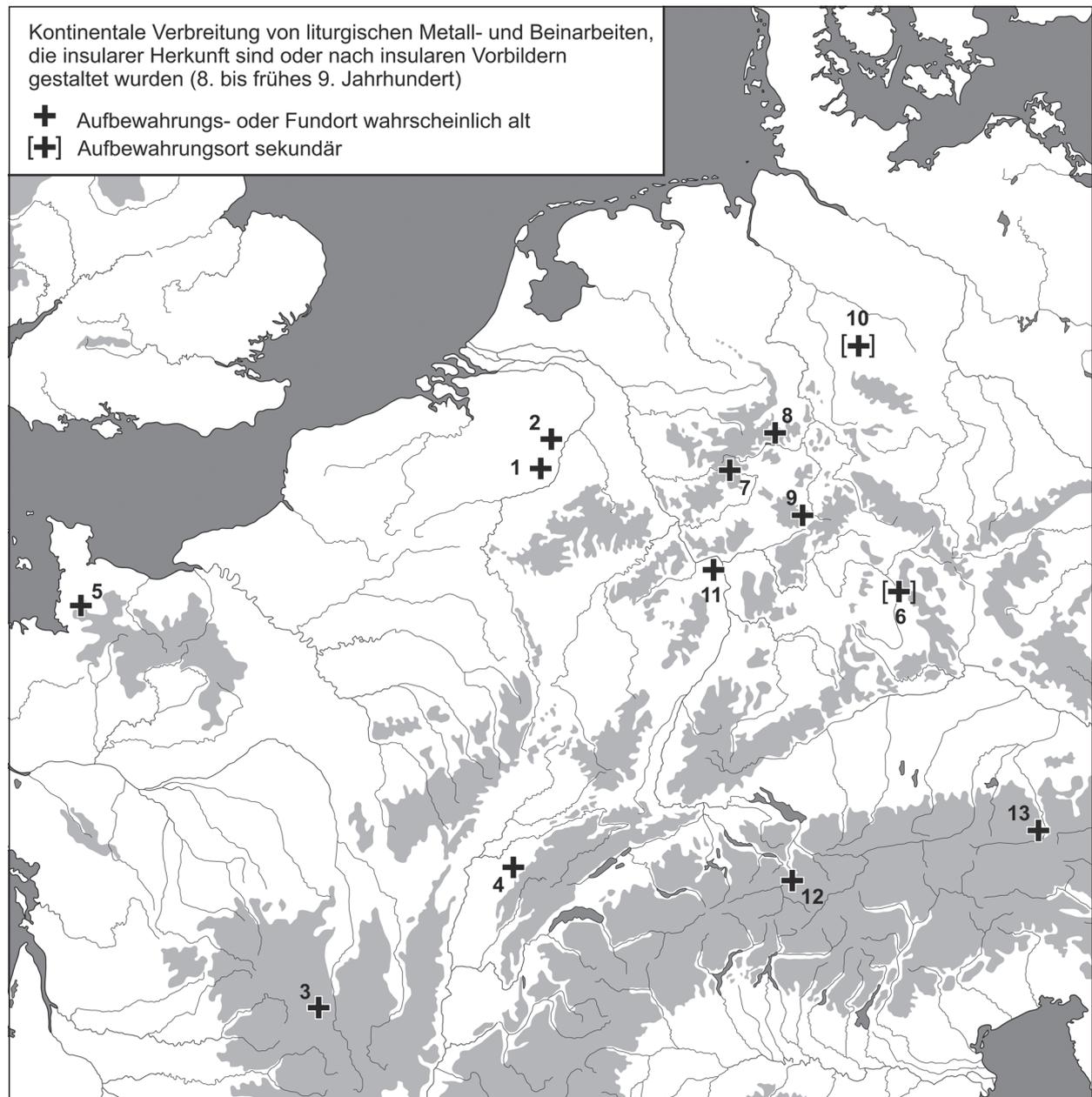


Abb. 60 Kontinentale Verbreitung von liturgischen Metall- und Beinarbeiten, die insularer Herkunft oder nach insularen Vorbildern gestaltet worden sind (8. bis mittleres 9. Jh.): **1** Genoels Elderen, Prov. Limburg/B: Codex mit Prachteinband aus durchbrochenen Elfenbeinplättchen. – **2** Maaseik, Prov. Limburg/B: trapezförmiges Brustreliquiar. – **3** Auzon, dép. Manche/F: kästchenförmiges Reliquiar aus Walrossknochen. – **4** Baume-les-Messieurs, dép. Jura/F: Firstkreuz eines zerstörten Hausreliquiars. – **5** Mortain, dép. Manche/F: Hausreliquiar mit Firstkreuz. – **6** Bamberg/D: »Messer des hl. Petrus«. – **7** Christenberg, Kr. Marburg-Biedenkopf/D: Randlech eines zerstörten Reliquiars. – **8** Fritzlar, Schwalm-Ederkreis/D: Dachfirst mit Firstkreuz eines zerstörten Hausreliquiars. – **9** Fulda, Lkr. Fulda/D: Einband des Victor-Codex mit Silberbeschlägen. – **10** Gandersheim, Kr. Northeim/D: Hausreliquiar aus Walrossknochen. – **11** Mainz/D: silbervergoldetes Altargerät (?). – **12** Chur, Kt. Graubünden/CH: Hausreliquiar. – **13** Bischofshofen im Pongau/A: Rupertus-Kreuz. – (Entwurf M. Schulze-Dörrlamm, Zeichnung M. Weber, RGZM).

es aber auf Wunsch seines unbekanntes Stifters – eines Abtes oder eines fränkischen Adligen – im Karolingerreich nach dem Vorbild angelsächsischer Hausreliquiare mit Firstkreuz gestaltet worden.

Der Stifter des »Messers des hl. Petrus« im Bamberger Domschatz wird in alten Schriftquellen aus den Jahren vor der Ersterwähnung (1444) nirgends erwähnt. Der Verdacht, dass es ursprünglich von Bonifatius auf seinen Visitationsreisen nach Baiern gebracht worden war, ist zwar sehr kühn und letztlich nicht zu beweisen, aber auch nicht völlig abwegig. Immerhin könnte dieses »redende Reliquiar« aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Gestalt eines Messers mit kunstvoll geschnitzter, insularer Scheide aus Elfenbein das Gastgeschenk des Bonifatius an einen Herzog von Baiern gewesen und deshalb später nach ihm – dem offiziellen »Gesandten des hl. Petrus« – benannt worden sein.

Aus Mainz stammt ein rätselhaftes Doppelgerät des 8./9. Jahrhunderts aus Silber. Es besteht aus einem kleinen vergoldeten Löffelchen und einem spitzdreieckigen Messerchen mit vergoldetem Kreuzdekor, das am ehesten im Gottesdienst – vermutlich als Altargerät – verwendet worden sein dürfte. Da dem Lullus mindestens zwei Mal im Laufe seiner Amtszeit mehrere »Messerchen« aus Angelsachsen zugeschickt worden sind, die im Karolingerreich offenbar nicht zu beschaffen waren, könnte der Bischof und spätere Erzbischof von Mainz das kostbare Gerät selbst benutzt haben.

Bei anderen, liturgischen Gegenständen bleibt unklar, ob ihr Vorhandensein einem der Einwanderer aus Angelsachsen zu verdanken ist. M.-M. Gauthier hat vermutet, dass das Hausreliquiar der Kollegiatskirche zu Mortain von einem der angelsächsischen Missionsgefährten des Willibrord, Willibald oder Bonifatius mitgebracht worden sein könnte⁶⁵⁷. Ihr Verdacht ist nicht ganz unrealistisch, weil Mortain in einer Küstenregion Westfrankreichs liegt (**Abb. 60, 5**), in der sich Angelsachsen nachweislich aufgehalten hatten (vgl. **Abb. 1**). Nicht beantworten kann man die Fragen, wann und durch wen die typisch insularen Beinreliquiare von Auzon und Gandersheim auf den Kontinent gekommen sind oder wer den Auftrag zur Herstellung des prunkvollen Elfenbein-Einbandes von Genoels Elderen im angelsächsischen Stil gegeben haben könnte.

Unter den hier zusammengestellten Werken der Kunst und des Kunsthandwerks befinden sich einige, die zwar nicht aus Angelsachsen stammen, aber offenbar nach insularen Vorbildern gestaltet worden sind. Sie belegen also den großen Einfluss, den die Arbeiten angelsächsischer Herkunft auf die Goldschmiede- und Elfenbeinkunst des Frankenreiches ausgeübt haben⁶⁵⁸.

MUTMASSLICHE BENUTZER PROFANER GEGENSTÄNDE INSULARER HERKUNFT ODER MACHART

Die Zusammenstellung archäologischer Kleinfunde des 8. bis mittleren 9. Jahrhunderts von eindeutig oder mutmaßlich insularer Herkunft umfasst sechs Gerätschaften (Schreibgriffel und Bronzekämme) sowie 16 metallene Kleidungsverschlüsse und Schmuckstücke unterschiedlichster Art (Fibeln, Goldfingerringe, Anhänger). Da Anzahl und Auswahl der Fundstücke auf den subjektiven Kriterien der Verfasserin beruhen, ist ihr Verbreitungsbild (**Abb. 61**) nicht fest umrissen, sondern variabel. Es steht ja jedem Archäologen frei, aus dieser Liste manche Stücke nach eigenen Kriterien zu streichen und andere hinzuzufügen. Hinzu kommt, dass künftige Neufunde die Verbreitungskarte zwangsläufig verändern werden.

Die hier erfassten Funde streuen locker über die nördlichen Regionen des Frankenreiches, finden sich aber vereinzelt auch südlich der Donau und sogar in Oberitalien. Auffällig häufen sich solche insularen Gegen-

⁶⁵⁷ Gauthier 1989, 296.

⁶⁵⁸ Imhof 2004b, 37.

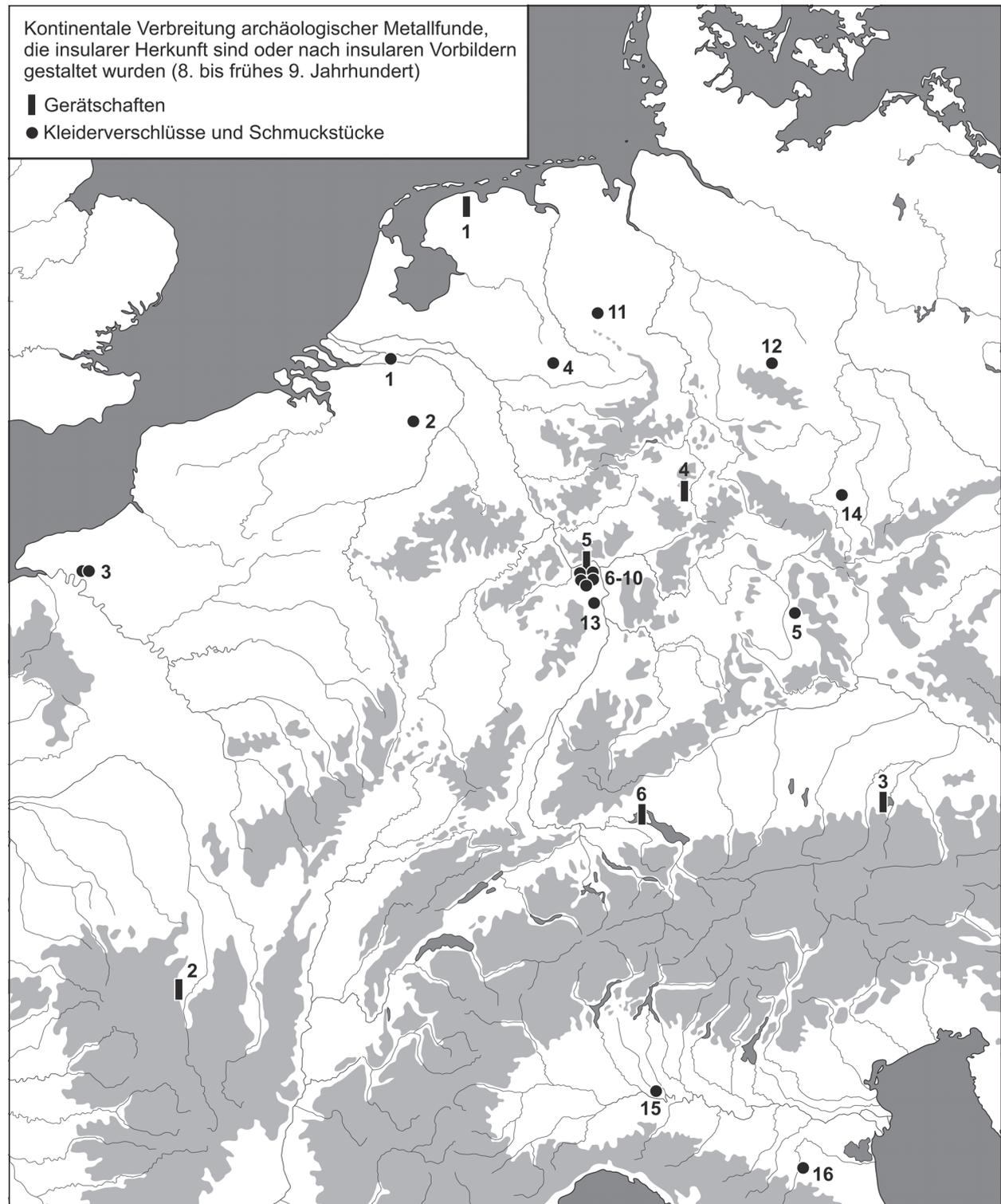


Abb. 61 Kontinentale Verbreitung archäologischer Metallfunde, die insularer Herkunft oder von insularen Vorbildern beeinflusst worden sind. – *Gerätschaften*: **1** Aalsum bei Dokkum, Prov. Friesland/NL: Bronzekamm. – **2** Puy-de-Dôme, Auvergne/F: Bronzekamm. – **3** Herreninsel im Chiemsee/D: eiserner Schreibgriffel. – **4** Hersfeld/D: Bronzegriffel. – **5** Mainz/D: Bronzegriffel. – **6** Insel Reichenau/D: Silbergriffel. – *Kleiderverschlüsse und Schmuckstücke*: **1** Dorestad, Prov. Utrecht/NL (Grab): Bronzenadel mit Scheibenkopf. – **2** Gembloux, Prov. Namur/B (Grab): bronzevergoldete Kreuzfibel. – **3** Rouen, dép. Seine-Maritime/F: zwei bronzene Taubenfibeln mit Rückenkreuz. – **4** Everswinkel-Müssingen, Kr. Warendorf/D: bronzene Zahnradfibel. – **5** Leutenbach, Lkr. Forchheim/D: bronzener Ringkreuzanhänger. – **6** Mainz/D: Goldfingerring mit Kreuzdekor im Trewhiddle-Stil. – **7** Mainz, Friedhofsgelände St. Alban/D: Kreuzscheibenfibel aus Bronzeblech. – **8** Mainz, Rheinufer/D: kreuzförmig durchbrochener Scheibenanhänger aus Blei. – **9** Mainz, Rheinufer/D: durchbrochener dreieckiger Bronzanhänger mit Tierköpfen. – **10** Mainz/D: bronzener Drehschlüssel (Amulett) mit Ringgriff aus zwei antithetischen Raubtieren. – **11** Osnabrück, beim Dom/D (Grab): silbervergoldete Taubenfibel mit Rückenkreuz. – **12** Werlaburgdorf, Lkr. Wolfenbüttel/D (Grab): bronzene Taubenfibel mit Rückenkreuz. – **13** Worms oder Rheinhessen/D: bronzene Ringkreuzfibel. – **14** Steinsdorf-Loitsch, Lkr. Greiz, aus der Weida/D: bronzener Hohl Schlüssel-Anhänger. – **15** Pavia, aus dem Ticino/I: Bronzeriemenzunge eines Gürtels. – **16** Bologna, aus dem Reno/I: massiver Goldfingerring mit reichem Dekor im Trewhiddle-Stil. – (Entwurf M. Schulze-Dörrlamm, Zeichnung M. Weber, RGZM).

stände in der Stadt Mainz, dem langjährigen Aufenthaltsort von vier namentlich bekannten Angelsachsen, nämlich des Erzbischofs Bonifatius und seines Nachfolgers Bischof Lullus, des Priesters Willibald von St. Victor und des Seelsorgers Wunibald, des späteren Gründers von Kloster Heidenheim. Während der Bischofsitz Mainz als Ausgangspunkt der angelsächsischen Mission in den Kartenbildern (vgl. **Abb. 1. 13. 60. 61**) deutlich zu erkennen ist, tritt die Stadt Köln darin bisher lediglich als der nachträgliche Bestattungsplatz zweier Märtyrer aus Angelsachsen, des Schwarzen und des Weißen Ewald, in Erscheinung (vgl. **Abb. 13**).

Missionare, Mönche, Nonnen

Die meisten der namentlich bekannten 70 Männer und 15 Frauen aus Angelsachsen, die dauerhaft auf den Kontinent gezogen sind (s. S. 6-23), haben dort als Missionare, Mönche, Nonnen oder Gelehrte keine alltäglichen Sachgüter hinterlassen, mit denen Sie zu identifizieren wären. Unter den Gerätschaften insularer Herkunft finden sich nur zwei, allenfalls drei Typen von Gebrauchsgegenständen, die persönliches Eigentum dieser Einwanderer gewesen sein könnten. So mögen vor allem die Schreibgriffel mit Spatelkopf und einem Schaft mit zwei Kugeln oder Polyedern sowie die gegossenen Bronzekämme mit breitem durchbrochenem Griff von ihnen benutzt worden sein. Von den Handglocken insularen Typs, die nachweislich auf Missionsreisen mitgeführt wurden, blieb leider keine erhalten. Einer der in Thüringen tätigen Nonnen mag allenfalls der kleine bronzene Schlüsselanhänger mit kreuzverziertem Griff aus Steinsdorf-Loitsch gehört haben.

Reisende bzw. Pilger

Alle anderen archäologischen Kleinfunde – insbesondere die Schmuckstücke – können wegen ihrer spezifischen Funktion kaum aus dem Besitz von eingewanderten Missionaren, Mönchen oder Nonnen stammen, die sich zur persönlichen Armut verpflichtet hatten. Als mögliche Eigentümer kommen jedoch Angelsachsen in Betracht, die als Reisende das Frankenreich durchquert hatten. Um Spuren von solchen Reisenden bzw. Pilgern handelt es sich sowohl bei der typisch angelsächsischen Riemenzunge aus dem Ticino (Etsch) in Pavia als auch bei dem massiven Goldfingerring mit Tierornamenten im Trewhiddle-Stil aus dem Reno in Bologna. Dieser hatte wegen seiner Größe, seiner Massivität und seines hohen Wertes zweifellos einem Mann von königlichem Rang gehört⁶⁵⁹. Der anonyme König dürfte ihn auf seiner Reise nach Rom oder bei seiner Rückreise nach Angelsachsen – wohl mit Absicht – in den Fluss geworfen haben.

Auch der Träger des in Mainz aufgefundenen angelsächsischen Goldfingerrings mit Kreuzdekor im Trewhiddle-Stil aus dem späten 8./9. Jahrhundert war sicher ein hochrangiger Mann. Da die gewölbte runde Kopfplatte ein auffälliges christliches Motiv – das Haupt Christi im Zentrum eines gleicharmigen Kreuzes – zeigt, dürfte der Besitzer dieses Goldrings wohl unter den hohen Würdenträgern der Kirche zu suchen sein⁶⁶⁰. Dabei käme der angelsächsische Erzbischof Lullus von Mainz († 786) ebenso in Betracht wie einer seiner fränkischen Nachfolger, der diesen kostbaren Ring z. B. als Geschenk eines Gastes aus Angelsachsen erhalten haben mag.

⁶⁵⁹ Schulze-Dörrlamm 2009b, 169 Abb. 12, 2.

⁶⁶⁰ Schulze-Dörrlamm 2009b, 191 Abb. 33, 1.

Christliche Mädchen und Frauen

Zu den Schmuckstücken von insularer Herkunft oder Machart im Frankenreich gehören überwiegend Fibeln, die man entweder als Kreuz gestaltet (Gembloux, Worms/Rheinhausen) oder mit einem gleicharmigen Kreuz verziert hatte (Mainz, St. Alban, Everswinkel-Müssingen). Ebenso wie die kleinen Taubenfibeln mit einem kleinen Rückenkreuz des frühen 9. Jahrhunderts aus Werla-Burgdorf, Osnabrück und Rouen oder wie die kreuzverzierte Bronzenadel aus Dorestad wurden sie von Frauen und Mädchen wahrscheinlich als Zeichen ihres christlichen Glaubens getragen⁶⁶¹. Einige von ihnen könnten zwar schon als Christinnen aus Angelsachsen eingewandert, andere aber auch Einheimische gewesen sein, die entweder von den angelsächsischen oder auch erst von friesisch/fränkischen Missionaren späterer Zeit zum Christentum bekehrt worden sein mögen. Die Entscheidung darüber ist im Einzelfall nicht zu treffen.

Fernhändler(?)

Im östlichen Frankenreich wurden bisher mehrere Anhänger – darunter auch ein dekorativer Amulettschlüssel – aufgefunden, die zwar angelsächsischer Herkunft sein dürften, aber in keinem erkennbaren Bezug zu den Missionaren stehen. Als Einzelstücke sind diese Anhänger sicher keine Handelswaren, sondern allenfalls Mitbringsel von Reisenden oder Fernhändlern gewesen.

Um Handelsgüter dürfte es sich allenfalls bei Metallarbeiten desselben oder ähnlichen Typs – wie Fibeln oder Gürtelbeschläge – handeln, die in größerer Zahl auf beiden Seiten des Ärmelkanals verbreitet und deshalb nicht in dieser Studie enthalten sind. Als konkrete Beispiele dafür seien hier sowohl die tütenförmig-schmalen Bronzeriemenzungen mit kugeligem Ende genannt, die um 700 und im frühen 8. Jahrhundert zumeist paarweise an schmalen, verknoteten Gürteln getragen wurden⁶⁶², als auch die bandförmigen Riemenzungen mit einer abgeschnürten, stabförmig stumpfen Spitze⁶⁶³. G. R. Owen-Crocker vermutete, dass der Handel zu einem Austausch von Moden geführt hatte, so dass in Angelsachsen und im Frankenreich zeitweise die gleiche Kleidung verbreitet war⁶⁶⁴. Fernhandel zwischen der Britischen Insel und dem Kontinent ist bekanntlich im 8. Jahrhundert vorwiegend von Kaufleuten aus Friesland betrieben worden. Deren wichtigste Waren, die sie auf dem Rhein und über den Ärmelkanal verschifften, dürften allerdings der Wein⁶⁶⁵ und die begehrten friesischen Tuche⁶⁶⁶ gewesen sein.

Die hier erfassten archäologischen Kleinfunde insularer Herkunft im Frankenreich unterscheiden sich von Handelsgütern dadurch, dass sie fast alle Unikate sind. Ihre Eigentümer gehörten offenbar verschie-

⁶⁶¹ Blaich 2013, 86-87.

⁶⁶² Vgl. solche Riemenzungen aus Kindergrab 23 im Kirchenschiff von St. Arbogast zu Muttenz, Kt. Basel-Landschaft (Marti 2000, Bd. 1, 108 Abb. 62 Anm. 409 und Bd. 2, 190, Taf. 214), auf dem Runden Berg bei Urach, Kr. Reutlingen (Koch 1984, 69 Taf. 7, 25) und in der Wüstung Wülfigen, Gem. Forchtenberg, Hohenlohekreis (Koch/Koch 1993, 91 Taf. 48, 16) und andererseits in Hamwic, Southampton/GB (Hinton 1996, 37-39 Abb. 14) und London (Malcolm/Bowsher 2003, 113 Abb. 96; 192 Abb. 145 M 320).

⁶⁶³ Vgl. die Riemenzungen aus Männergrab 33 von Stetten a. d. Donau (Weis 1999, 129-130 Abb. 20 Taf. 8), vom Hang einer Kiesgrube in Peißenberg, Kr. Weilheim (Stein 1967, 243 Nr. 62 Taf. 83, 13) und aus Reitergrab 152 in der Kirche St. Peter zu Rommerskirchen, Kr. Neuss (Siegmond 1998, 399

Taf. 180, 152) sowie die ganz ähnlichen Stücke aus Hamwic in Southampton/GB (Hinton 1996, 43-44 Typ D Abb. 17 Nr. 248/80), Fishergate in York/GB (Rogers 1993, 1350 Abb. 652, 5318) und einer in den Yorkshire Wolds zwischen Cottam und Cowlam gelegenen Wüstung (Haldenby 1990, 53-58 Abb. 5, 18), aber auch aus dem friesischen Alsvoren, Minnertsga/NL (Zijlstra 1994, Taf. XXVI, 150).

⁶⁶⁴ Owen-Crocker 2004, 173.

⁶⁶⁵ Indirekt lassen darauf jene hölzernen Weinfässer aus Rheinhausen schließen, die im friesischen Dorestad am Rhein (Wijk bij Duurstede/NL) zu Brunnenfassungen umfunktioniert worden sind (Neyses 2000, 52; Schulze-Dörlamm 2013, 94; 2014, 77; Saal 2014, 397). Zum Weinanbau und Weinhandel am Rhein allgemein vgl. Saal 2014, 394-399; 2016, 172.

⁶⁶⁶ Ellmers 1972, 189.

denen Bevölkerungsgruppen des Landes an, unter denen sich natürlich auch Angelsachsen befanden. Allerdings kann man diese Fundstücke den eingewanderten Missionaren nur zu einem sehr kleinen Teil zuschreiben.

VERÄNDERUNG VON SIEDLUNGSSTRUKTUREN DES FRANKENREICHES DURCH DIE KIRCHEN- UND KLOSTERBAUTEN DER ANGELSACHSEN

Eindeutige archäologische Spuren haben die Missionare aus Angelsachsen durch den Neubau von Kirchen und Klöstern in einigen Grenzregionen des Frankenreiches hinterlassen (vgl. **Abb. 2**). Ihre Gründungsbauten sind zwar im Aufgehenden alle nicht mehr erhalten, wurden aber in den Schriftquellen erwähnt, so dass man die ergrabenen Grundrisse vielfach identifizieren kann. Nach heutigem Kenntnisstand handelte es sich dabei nirgends um Kirchen, denen die angelsächsische Herkunft ihrer Gründer⁶⁶⁷ anzusehen gewesen wäre. Vielmehr folgten ihre schlichten Grundrisse den im 8. bis frühen 9. Jahrhundert auf dem Kontinent üblichen Schemata⁶⁶⁸. Grund dafür dürfte die gebotene Eile gewesen sein, in der die Missionare diese einfachen, oft nur provisorischen Gebäude aus Holz oder Stein aufführen ließen. Diese haben der Kirchenbaukunst im Frankenreich offensichtlich keine neuen künstlerischen Impulse geben können.

Von entscheidender Bedeutung war, dass die Angelsachsen ihre Kirchen und Klöster erstmals in den Lebensräumen noch überwiegend heidnischen Bevölkerung (z. B. Friesland, Niedersachsen, Westfalen) errichteten, in denen bis dahin gar keine Bauwerke dieser Art gestanden hatten. Darüber hinaus gründeten sie solche Bauten aber auch in bestehenden Burgen sowie vielen Dörfern Hessens, Thüringens und Baierns, deren Einwohner sich damals schon zum Christentum – zumindest in einer noch rudimentären Form – bekannten. Demnach haben die angelsächsischen Missionare vom ausgehenden 7. bis frühen 9. Jahrhundert die kirchlichen Siedlungsstrukturen in den nördlichen und östlichen Grenzregionen des Frankenreiches nicht nur ausgeweitet, sondern auch verdichtet, also nachhaltig verändert⁶⁶⁹. Die Spuren ihres Landesausbaues sind an der Lage von Bischofs- oder Dorfkirchen und von bedeutenden Klosteranlagen aus jüngerer Zeit noch heute zu erkennen. Manche von ihnen – wie die Kirchen auf der Amöneburg und dem Sint Odilienberg oder in Fritzlar – dominieren das gesamte Umland. Dagegen bilden andere – wie die Domkirchen von Bremen, Eichstätt, Erfurt, Fulda, Utrecht und Würzburg – sogar das architektonische Zentrum bedeutender Städte.

⁶⁶⁷ Zu den typischen Kirchen- und Klosterbauten von Iren, Briten und Angelsachsen vgl. Untermann 2006, 75-78 Abb. 59-63.

⁶⁶⁸ Zu den alten und neuen Klöstern im Frankenreich (um 715-um 780) vgl. Untermann 2006, 93-101, sowie zu den großen Kloster- und Stiftskirchen von Pippin bis zu Karl dem Großen (um 765-814) vgl. Untermann 2006, 106-113 – Zu den durch

Ausgrabungen erfassten, vorromanischen Kirchen in Altbayern vgl. Codreanu-Windauer 2003, 457-485. – Zu den im Frankenreich vorherrschenden Saalkirchen des 8. Jhs. vgl. neuerdings auch Lobbedey 2016, 312-315.

⁶⁶⁹ Ausführlich dazu von Padberg 1995, 292-295.